

*Tumor is
Rumor is
Humor is nich*

Gerburg Treusch-Dieter

13. November 1939 – 19. November 2006

Drum-Rum-Reden war Gerburg Treusch-Dieters Sache nicht. Immer suchte sie, mit Worten den Worten auf den Grund zu gehen. Im Sprechen, das sich bei ihr mühelos mit Denken und Spielen verband, das geschmeidig zwischen Dozieren und Dialog, zwischen Deklamation und Debattieren oszillierte, sich selbst und anderen das, was (noch nicht) ist, begreiflich zu machen. Wer sie auch nur einmal erlebt hat, gleich ob im Seminar, beim Vortrag, im Radio, auf der Bühne oder auch nur in der Kneipe, wird sich daran erinnern. Wie sie sich in atemberaubender Geschwindigkeit in drei Jahrtausenden abendländischer Kulturgeschichte hin und her bewegte, antike Mythen ebenso wie drängende Fragen der Gegenwart – sei es der biowissenschaftliche Epochenbruch oder die totalitäre Tendenz des Überflüssig-Machens von Menschen – aufschlüsselte, wie sie *Barbie* und *Dolly* das Schaf mit *grand theory* verband und so ungeahnte Blickachsen (wieder) öffnete. Stets ging es dabei ans Eingemachte, wie sie selbst es oft nannte. Nie darum, wohlgefällig oder angepasst zu denken, sich an den Dingen vorbei zu mogeln. Dafür hatte sie keine Zeit, das sah sie als Verschwendung an. Sie selbst war dagegen schiere Verschwendung. Sie verschwendete sich und ihre Gaben, ihre leidenschaftliche Lust am Denken und ihr darstellerisches Talent, ihre Unbedingtheit und ihre Beharrlichkeit, ihre Lebenszeit und ihre Aufmerksamkeit, bedenkenlos an andere. Wer es annehmen konnte, wurde reich beschenkt. Darin war sie indes oft eine Zumutung und das im besten Sinne des Wortes: Sie mutete sich und das, was sie zu sagen hatte, anderen zu, sie setzte sich aus. Und sie forderte, dies auch zu tun. Gleichgültig konnte ihr gegenüber daher niemand bleiben.

Gerburg Treusch-Dieter lehrte unter anderem an der FU Berlin, an der UdK Berlin, an den Universitäten Wien, Innsbruck, Freiburg und Hannover ohne jemals regulär berufen worden zu sein. Sie stand auf vielen Berufungslisten, doch für den normalwissenschaftlichen akademischen Betrieb war sie unverdaulich, zu sehr irritierte sie gängige Routinen und akademische Gepflogenheiten, zu sehr wirkte ihre Autonomie wohl auch bedrohlich für viele. Ihre Seminare in Berlin und Wien, Innsbruck und Hannover – eher Platonische Symposien als formatierte Studienmodule – waren indes legendär. Gleichwohl sie den Studierenden viel abverlangte, kamen und blieben sie in großer Zahl. Wer sich auf das Wagnis einlassen konnte, von ihr lernen zu wollen, konnte viel von ihr lernen: theoretisch (mit Foucault und Freud, Marx und Hegel, Arendt und Beauvoir) denken, Zusammenhänge aufspüren, die erst auf den dritten und vierten Blick zu sehen sind, vor allem aber das Vertrauen, selbständig zu denken, dem eigenen Denken und Urteil zu vertrauen. Auch hier

folgte Gerburg einer Ökonomie der Verschwendung, die sie – schonungslos gegen sich selbst – gegen die hoffnungslos grassierende hochschulpolitische Ökonomie der Verknappung setzte. Noch während ihrer Krankheit, die sie selbst wohl am wenigsten akzeptieren konnte, und buchstäblich bis zu ihrem Tod lehrte sie und nahm Prüfungen ab, betreute Diplomarbeiten und Dissertationen, übernahm Verantwortung insbesondere für jene Studierende der Soziologie an der FU Berlin, deren Studienabschluss durch die vor einigen Semestern erfolgte Abwicklung des Studiengangs gefährdet war – und all dies, ohne dass die akademischen Anstalten es ihr je dankten.

Gerburg Treusch-Dieter kam selbst auf Umwegen in jene akademischen Anstalten. Von 1960 an stand sie nach einer Ausbildung an der Max-Reinhard-Schule in Berlin rund 10 Jahre auf der Bühne des Staatstheaters in Hannover. Diesen Beruf hängte sie Anfang der 1970er Jahre zu Gunsten eines Studiums (Soziologie, Psychologie, Literaturwissenschaft) an der Universität Hannover an den Nagel: Um, wie sie selbst sagte, mit dem Unbehagen an der Frauenrolle anders umzugehen – oder auch, weil ein Regisseur ihr bedeutet hatte, sie sei zu klug fürs Theater. Sie kommt über die Geschlechterfrage zum Denken, so hat sie es selbst einmal formuliert. 1985 schließt sie in Hannover bei Oskar Negt ihre Dissertation in Soziologie ab, die unter dem Titel *Die Spindel der Notwendigkeit. Zur Geschichte eines Paradigmas weiblicher Produktivität* erscheint. 1989 folgt die Habilitation an der Freien Universität Berlin mit dem Buch *Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie* (Tübingen 1990). Es folgt eine dritte Monographie zum Frauenopfer in der Antike: *Die Heilige Hochzeit. Studien zur Totenbraut* (Pfaffenweiler 2001). Darüber hinaus war sie über viele Jahre als Mitherausgeberin von *Ästhetik und Kommunikation* sowie der Wochenzeitung *Freitag* tätig.

Gerburg Treusch-Dieter war Feministin; sie blieb es auch, als es längst nicht mehr opportun schien, feministisch zu denken und zu handeln. Sie war aber immer auch eine Kritikerin feministischen Tun und Denkens; feministische Essentialismen und Mythen kritisierte sie ebenso ungeduldig und deutlich wie sie sich nicht als Parteigängerin eignete. Sie war und blieb eigenwillig und eigensinnig. »Ich lasse mich nicht einordnen. Ich kann mich nicht einordnen«, sagt sie in ihrem letzten Radiointerview. So war sie auch nicht Mitglied der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung. Doch auch in der Sektion hatte sie über die Jahrzehnte viele intellektuelle Weggefährtinnen und Freundinnen. Jene, die sie kannten, trauern um eine Freundin. Alle haben eine scharfzüngige und helllichtige feministische Diagnostikerin der Gegenwart verloren. »Nur wenn die Toten unter den Lebenden sind«, schrieb sie wenige Monate vor ihrem Tod in anderem Zusammenhang, »kann ... etwas entstehen, was mit Foucault Geschichte der Gegenwart heißt«. An dieser Geschichte der Gegenwart aus einem feministischen Blick zu arbeiten, ist jetzt unsere Aufgabe. Dass Gerburg ihren Teil weiter dazu beitragen wird, dafür wird sie schon sorgen.

Sabine Hark